

Keine Zeit für «Wellness-Therapien»

Nach der Alternativmedizin steht derzeit die Psychotherapie im Brennpunkt der Sparmassnahmen im Gesundheitsbereich. Im Visier sind vor allem Langzeitpsychotherapien wie die Psychoanalyse. Für die beiden Gastautoren handelt es sich um eine Alibiübung zulasten der sozial Schwächeren.

OLAF KNELLESEN*
URS VOSER*

Krisenzeiten sind immer auch Zeiten unangenehmer Wahrheiten. Die unangenehme Wahrheit, dass die Pflege «unseres kostbarsten Gutes» Geld, viel Geld kostet, wird erst in ökonomischen Krisenzeiten bewusst. Dann ertönt der Ruf nach schnellen und griffigen Lösungen. Nach der Alternativmedizin steht nun unvermittelt die Psychotherapie im Brennpunkt der Sparmassnahmen. Man geht wohl davon aus, dass der Abbau der Leistungen für unsere seelische Gesundheit am wenigsten weh tut und dort am wirksamsten Kosten gespart werden können. Die Tatsachen sehen aber anders aus: Einerseits betragen die Kosten für die psychotherapeutischen Leistungen weniger als zwei Prozent der gesamten Gesundheitskosten und rund fünf Prozent der ambulanten Ausgaben. Die aktuell ins Visier genommenen Langzeitpsychotherapien machen zudem nur etwa ein Drittel aller Psychotherapien aus.

Andererseits weisen Studien im EU-Raum ein sehr hohes jährliches Auftreten von behandlungsrelevanten psychischen Störungen und gleichzeitig einen erheblichen quantitativen Mangel an psychiatrischen und psychotherapeutischen Angeboten aus. Ein hoher Prozentsatz der Betroffenen läuft Gefahr, in einen chronischen Verlauf mit entsprechenden Kostenfolgen zu geraten. Das ohnehin schon zu knappe Behandlungsangebot darf aus gesundheitspolitischen Gründen nicht weiter reduziert werden. Der Spareffekt eines solchen Abbaus ist zudem alles andere als nachhaltig.

Psychiatrie und Psychotherapie leiden bis heute unter der gesellschaftlichen Stigmatisierung psychischen Leidens und haben keine Lobby. Sie unter dem

Vorwand schneller, griffiger Lösungen zu attackieren, ohne dabei einen wirklichen Erfolg zu erzielen, ist eine Alibiübung, die zulasten der sozial Schwächeren geht. Dies ist ein durchsichtiges politisches Manöver, das vor allem Hilflosigkeit und fehlenden Mut offenbart.

Das Diktat der Effizienz

Im Visier einer allfälligen neuen Verordnung zur ärztlichen Psychotherapie stehen die so genannten Langzeittherapien. Dies betrifft vornehmlich die psychoanalytische Psychotherapie. Es ist unbestritten, dass es psychische Störungen leichter Grades gibt, die unter günstigen Bedingungen auch mit relativ kurzzeitigen psychotherapeutischen Behandlungen sinnvoll begleitet und gebessert werden können. Ebenso unabweisbar gibt es aber auch zahlreiche psychische Störungen, die mit einer kurzen, von vornherein beschränkten Therapiedauer nicht sinnvoll behandelt werden können: Charakterneurosen und Persönlichkeitsstörungen, schwere neurotische Störungen, Psychosen oder Essstörungen.

In einer Langzeitpsychotherapie spielen die Entwicklung und Gestaltung der therapeutischen Beziehung, das Schaffen eines tiefgreifenden Vertrauens und die Möglichkeit einer emotionalen Neuerfahrung eine entscheidende Rolle. Dies schafft auch die Grundlage für die Deutung des unbewussten Geschehens in der Übertragungsbeziehung.

Diese Beziehung als Grundlage der therapeutischen Arbeit entwickelt sich prozesshaft und über längere Zeit. Dabei ist der Verlauf nicht von vornherein berechenbar und prognostizierbar: Mensch und Seele konstituieren ein «offenes, komplexes System», das nicht rein mechanistisch und zweckrational verstanden und angegangen werden kann.

Der Sog, den die universelle Gewalt der Zeitnot erzeugt, lässt den Raum der Psychotherapie einstürzen. Wenn die Psychotherapie unter das lückenlose Diktat jener Effizienz gezwungen wird, die einen Grossteil der Arbeits- und Lebenswelt regiert, wird sie gegenüber ihren Patienten und Patientinnen versagen. Es darf aber nicht Sinn und Zweck von Sparmassnahmen sein, die Wirksamkeit von Psychotherapie zu beeinträchtigen und zu verhindern. Zudem ist bei der Fragen nach den Kosten der Langzeittherapie in Rechnung zu stellen, dass Langzeitpsychotherapien nicht nur deutliche Verbesserungen erzielen, sondern auch nachhaltig wirken und langfristige Kosten sparen.

Bundesrat Couchepins Plan

Bundesrat Couchepin plant, durch die Eidgenössische Leistungsprüfungskommission eine neue Verordnung zur ärztlichen Psychotherapie absegnen zu lassen. Er will die Ärzte dazu zwingen, schon nach kürzester Zeit einen Bericht vorzulegen, der Diagnose, Therapieindikation und Behandlungsplan umfassen soll. Das er-

Dr. Sigmund Freud stellt fest: «Die Allgewalt der Liebe zeigt sich vielleicht nirgends stärker als in diesen ihren Verirrungen.»



klärte Ziel ist, einen Grossteil der Langzeitpsychotherapien zu verhindern und im Keim zu ersticken.

Nicht zufällig geschieht die Vorbereitung zu dieser allfälligen Verordnung ebenfalls im Schnellverfahren: Mitte Jahr soll die Verordnung bereits in Kraft treten. Dass Bundesrat Couchepin von Psychotherapie nicht viel versteht, ist ihm nicht anzulasten. Er hat die geeigneten Fachleute zu bestellen, die ihn aufklären und beraten. Dass aber der eingesetzte Projektleiter, Hans Heinrich Brunner, seines Zeichens ehemaliger Chefbeamter im

BAG, selbst Arzt und ehemaliger FMH-Präsident, vom Wesen einer Psychotherapie keine Ahnung zu haben scheint, ist bedenklich und gefährlich. Er hat sich in der laufenden Debatte mehrmals in der Presse durch unqualifizierte Äusserungen hervorgeraten: So verunglimpfte er die Psychotherapie als «Wellness-Therapie» und liess verlauten, «dass der wesentliche Erfolg einer Psychotherapie nach 8 bis 10 Stunden erreicht ist».

Schliesslich lässt Herr Brunner in Bezug auf die Überprüfung der Indikation für eine Fortsetzung einer Therapie ver-

lauten, es gebe ja noch den «gesunden Menschenverstand». Damit diskreditiert er nicht nur die Psychotherapie, sondern die ganze Ärzteschaft, die sich durch langjährige Spezialausbildung und Praxis für ihre Arbeit zu qualifizieren hat.

Eine Tradition steht auf dem Spiel

Schon heute haben die ärztlichen Psychotherapeuten – als einzige Ärztesgruppe in dieser Art – regelmässig mit Therapieberichten den Fortgang der Therapie gegenüber den Vertrauensärzten zu begründen. Die Maximaldauer für die Kassenberechtigung ist bereits heute eingegrenzt. Der Rahmen ist jedoch so abgesteckt, dass eine Langzeittherapie bei gegebener Indikation durchgeführt werden kann. Sehr hochfrequente oder sehr lange Therapien und Psychoanalysen benötigen aber schon heute eine finanzielle Mitbeteiligung des Patienten. Die bestehende Verordnung genügt also vollständig.

Um die psychotherapeutische Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten und dem Spektrum der Individualität der Patienten und der psychischen Störungen gerecht zu werden, bedarf es verschiedener Therapieverfahren und eines Angebots, das sowohl Kurz- als auch Langzeittherapien umfasst.

Die Schweiz hat eine lange, international anerkannte Psychotherapientradition. Verschiedene Pioniere der Psychotherapie wirkten von hier aus, und hier wurden verschiedene Psychotherapieverfahren entwickelt und überprüft. Dies gilt im Besonderen auch für die Psychoanalyse. Damit steht auch ein wesentlicher Teil der Kultur und der Tradition dieses Landes auf dem Spiel: Eine Kultur auch der Widerständigkeit gegenüber dem vorherrschenden Zeitgeist.

*Dr. med. Urs Vosser und Dr. phil. Olaf Knellessen sind Psychoanalytiker und führen eine gemeinsame psychotherapeutisch-psychoanalytische Praxis in Zürich.

JUBILÄUMS-STÜCK ZUM 150. GEBURTSTAG VON SIGMUND FREUD IM THEATER AM NEUMARKT

«For he's a jolly good fellow»

Bücher, Vorträge, Tagungen, endlose Nachrufe – so wird der 150. Geburtstag des Begründers der Psychoanalyse am 6. Mai von seinen Nachfolgern begangen. Olaf Knellessen, Pierre Passett und Peter Schneider vom Psychoanalytischen Seminar Zürich inszenieren eine andere Feier. Unter dem Titel «For he's a jolly good fellow» geben sie eine Geburtstagsparty für Sigmund Freud.

Das Jubiläums-Stück mit Gästen wie Elmar Ledergerber und Viktor Giacobbo spielt an einem Mai-Nachmittag im Jahre 2056. Sigmund Freud feiert mittlerweile seinen 200. Geburtstag. An der Bergstrasse 19 in Zürich hat er vor kurzem wieder eine Praxis eröffnet. Die Analysanden strömen in Scharen zu ihm, um sich in klassischer Manier fünfmal in der Woche auf Freuds legendäre Couch zu legen.

In der Figur von Professor Dr. Meister tritt unter anderen auch ein typischer Ver-

treter heutiger psychotherapeutischer Strömungen auf – sehr von sich eingenommen und stets etwas beleidigt –, um Freud unmissverständlich klar zu machen, dass seine Methode vollkommen überholt sei und ihm deshalb die Praxisbewilligung entzogen werden müsse:

«Ich sehe schon, was Sie mir entgegen wollen. Wir dürften ja, wenden Sie ein, gerne machen, was wir wollten, aber wir sollen doch auch Sie machen lassen, was Sie wollten, zumal es ja Menschen gebe, die genau das bräuchten, was Sie anzubieten hätten. Das wäre so, lieber Herr Professor Freud, wenn es sich bei dem, worum es Ihnen und uns geht, um Kunst oder Religion handeln würde. Hier geht es aber um das *Bien public*. Sie selbst waren der Erste, der es immer und immer wieder betont hat: die Psychoanalyse ist eine exakte Wissenschaft, nicht Philosophie oder ähnlich

vages Geschwätz. Da darf es keine Beliebigkeit geben. Die Wissenschaft steht unverbrüchlich im Dienste der Wahrheit. Ihr Weg kennt nur eine Richtung, nämlich die des Fortschritts: Vorwärts! Und da gibt es immer einen letzten Stand – und das ist der gültige. Sie mögen diesen, wenn es Ihrer Neigung zum Skeptizismus entgegenkommt, den neuesten Stand des Irrtums nennen. Der letzte Stand ist der, 'state of the art'. Und die, 'scientific community' ist keine Sekte, sondern globale Vertreterin und Garantin der Wahrheit.

Das haben inzwischen auch jene logenhaft organisierten Vereinigungen eingesehen, die einstmal Ihre Sache geheimbündlerisch vertraten. Sie sträubten sich nicht weiter dagegen, den Trieb als eine Komponente einer unendlichen Vielfalt von Motivationssystemen zu sehen, das Unbewusste als ein neurologisch genau lokalisierbares Feld von unterschwelligem

Wahrnehmungen und die kindliche Sexualität als eine adultozentrische Wahrnehmungsweise kindlicher Ausdrucksformen.

Wenn Sie sich dieser Sichtweise anschliessen können, die doch Ihrem Wahrheitsethos entsprechen müsste, geschätzter Herr Professor Freud, und wenn Sie diese Einsicht dadurch glaubhaft machen, dass Sie während eines Jahres die von uns organisierte Weiterbildung für psychoanalytische Therapeuten besuchen – wir würden für Sie sogar ein eigenes Programm zusammenstellen – und wenn Sie dann Ihre Praxis diesen Einsichten anpassen, insbesondere was die Frequenz der Stunden, die private Abrechnung und die Qualitätskontrolle betrifft, dann sind wir gerne bereit, Sie wieder praktizieren zu lassen.»

Die Matinee findet am Sonntag, 7. Mai, um 11 Uhr im Theater am Neumarkt in Zürich statt.